

Zeitschrift: Argovia : Jahresschrift der Historischen Gesellschaft des Kantons Aargau
Herausgeber: Historische Gesellschaft des Kantons Aargau
Band: 127 (2015)

Artikel: Die Folgen von "1968" im dörflichen Umfeld : ein "offenes Haus" im Aargau mit langer Nachwirkung
Autor: Zehnder, Patrick
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-696783>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 08.02.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Folgen von «1968» im dörflichen Umfeld – ein «offenes Haus» im Aargau mit langer Nachwirkung

PATRICK ZEHNDER

Den gesellschaftlichen, kulturellen und politischen Aufbruch in der Schweiz, der kurz mit der Jahreszahl «1968» gefasst wird, betrachtet man gewöhnlich aus städtischer Perspektive.¹ Tatsächlich fanden die zündenden Konzerte und der Globus-krawall in Zürich statt, was die Gründung einschlägiger Musikklubs und Zeitschriften nach sich zog.² Auch andere Deutschschweizer Städte gaben Impulse in diese Richtung.³ In der französisch- und der italienischsprachigen Schweiz wurden die Hochschulen, Lehrerseminare und Berufsschulen zu Epizentren der gesellschaftlichen Veränderungen.⁴ In den Schweizer Städten entfaltete sich die transnationale Bewegung von «1968». Insbesondere die Einflüsse aus den USA, aus Frankreich und Deutschland verstärkten sich dort. Die Ereignisse in den Zentren führten den etablierten Bevölkerungsgruppen der Schweiz die Absichten und Forderungen der jungen Erwachsenen zwar am deutlichsten vor Augen, aber manche gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Experimente ereigneten sich dennoch in abgelegenen Gegenden und in Dörfern.⁵

Ein für aargauische Verhältnisse passendes Beispiel findet sich bei einer Wohn-gemeinschaft in Birmenstorf im Reusstal.⁶ 1970 zählte das Dorf im Bezirk Baden knapp 1400 Einwohner, davon waren 650 Ortsbürgerinnen und Ortsbürger. Die Dorf-gemeinschaft war also noch weitgehend geschlossen. Sie beschäftigte sich mit Klein-landwirtschaft und fand ihr hauptsächliches Auskommen in der Badener Industrie. Zwar war die Hauptstrasse im Zuge des Nationalstrassenbaus über den Birmenstorfer Gemeindebann ausgebaut, aber eine nennenswerte Bautätigkeit mit entsprechen-dem Bevölkerungswachstum hatte noch nicht eingesetzt. Das Dorf sah sich gefangen im konfessionellen Gegensatz, der sich seit der Reformation entwickelt hatte und sich auch im politischen System niederschlug. Die zwei Drittel meist konservative Katholiken stellten in jedem Gremium auf kommunaler Ebene – ob öffentlich-rechtlich oder als Verein respektive Genossenschaft organisiert – die Mehrheit und den Vorsitz. Der Drittel an reformierten Einwohnern musste hintenanstehen. In dieser verschärften Konkurrenz entstand, getrennt in die beiden konfessionellen Milieus, eine weitgehend konservative Grundhaltung. Liberale Ansichten und sozialdemo-kratisch-gewerkschaftliche Tendenzen fanden wenig Gehör. Die konservativen Wert-haltungen führten allerdings dazu, dass im Einzelfall durchaus pragmatisch gemein-sam gehandelt wurde, ohne dass die tonangebenden Gruppen die Zusammenarbeit im paritätischen Dorf gestört hätten.

Aufgrund der beschriebenen dörflichen Kräfteverhältnisse war der Konflikt mit den von Dritten «Hippies» Genannten unvermeidlich. In diesem Aufsatz soll gezeigt werden, wie sich das Zusammenleben gestaltete und in welchen Bereichen es zu Differenzen kam.

Rausch und Chaos in der wilden Phase (1969–1971)

Die Wohngemeinschaft in Birmenstorf bestand von Ende 1969 bis zum Frühjahr 1973 in einem Bauernhaus, das anschliessend aufwendig umgebaut wurde. Die Zwischennutzung der Badenerstrasse 165 (heute 33, siehe Bild 1) ermöglichte ein Mietvertrag mit jungen Leuten, die für die einfachen Wohnverhältnisse einen bescheidenen Mietzins entrichteten. Diese klare rechtliche Regelung kontrastierte mit den chaotischen Verhältnissen, die in der ersten Phase der Wohngemeinschaft, bis ins Frühjahr 1971, herrschten.⁷ Als Mieter traten Werner Gaus (1948–2013) und Josef Schwitter (*1950) auf. Sie bildeten den Kern der vier ständigen Bewohner. Wochentags wohnten sie mit insgesamt 10 bis 15 wechselnden Personen zusammen und lebten nach dem Konzept eines «offenen Hauses». An Wochenenden waren jeweils noch mehr Menschen anwesend. Inspiriert von den britischen Musikbands «Beatles» und «Rolling Stones», feierten die «Hippies» mit ungewohnt lauter Musik, sogenannte «freier Liebe» und dem Konsum verschiedener Drogen. Von wildem Treiben in Haus, Gemüse- und Baumgarten berichtete der damals jugendliche Gehilfe des Briefträgers, der sich ebenso stark fürchtete, wie die Nachbarn kein Verständnis für das Gesehene und Gehörte aufbrachten.⁸

Die «Parties» genannten Zusammenkünfte verlagerten sich manchmal an das «Fischbacher Mösli».⁹ Den Moorsee bei Fischbach-Göslikon erreichten die jungen Leute mit Autos und Motorrädern, die sie nach dem Vorbild des US-amerikanischen Roadmovies «Easy Rider» von Dennis Hopper aus dem Jahr 1969 benützten. Weder die «Parties» noch das Zusammenleben an der Badenerstrasse 165 folgten bestimmten Regeln. «Es gab keine Struktur. Nur Chaos. Niemand wollte arbeiten, alle waren voll «bekiff»»¹⁰ Finanziert wurde diese erste, wilde Phase der Wohngemeinschaft durch die Rente eines verunfallten Mitbewohners und durch Drogenhandel.

Die beschriebenen Verhaltensweisen waren Teil des Protests von «1968»:

«Es besteht ein Unbehagen über das geistige und politische Klima in der Schweiz, das als erstarrt, konformistisch, langweilig, kleinkariert und konservativ empfunden wird. Viele, wenn auch nicht alle der Kritiker und Aufmüpfigen in diesen Jahren sind jung und in den 1940er-Jahren geboren. Ihr Ziel ist es, die Erwachsenengeneration und etablierte Kreise der Gesellschaft zu provozieren, sei dies durch radikale politische Forderungen oder durch ihren Lebensstil, durch Auftreten, Kleidung, Frisuren oder Musik.»¹¹



1 Das ehemalige Vielzweckbauernhaus an der Badenerstrasse 165 (heute 33) in Birmenstorf stammt aus der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts. Es bot in den frühen 1970er-Jahren den nötigen Platz und den Freiraum für gesellschaftliche Experimente (Sammlung und Archiv Birmenstorf).

Die Birmenstorfer Wohngemeinschaft war zu keiner Zeit politisch motiviert. Eine Verbindung zu Bewegungen wie den «Progressiven Organisationen der Schweiz» (POCH), der «Revolutionären Marxistischen Liga» (RML) oder zum lokalen «team 1967» in Baden gab es nicht. Sie vernetzte sich auch nicht mit anderen Genossenschaften, Interessengruppen oder Wohngemeinschaften. «Wir waren einfach gegen alles. Aber im Umfeld der 1968er-Unruhen.»¹² Viele Bewohner der Badenerstrasse 165 verweigerten den Militärdienst, wobei auch bei ihnen «[...] der Vietnamkrieg als politischer Katalysator für eine ganze Generation [...]»¹³ diente. Die nachfolgenden Gefängnisstrafen und das Leben im «offenen Haus» ermöglichten einen performativen Ausbruch aus der bürgerlichen Gesellschaft.¹⁴ Feste Normen mit einem geordneten Arbeitsverhältnis, Militärdienst, Vereinszugehörigkeit, religiösem Bekenntnis und legalisiertem Familienleben wurden rundweg abgelehnt. Der Wunsch nach einem alternativen Lebensentwurf war oft aus den persönlichen Erfahrungen in der Kindheit und Jugend der Betroffenen zu verstehen.

Musikmachen und Diskutieren in der suchenden Phase (1971–1973)

Im Frühjahr 1971 trat die Badenerstrasse 165 mit neuen Bewohnern in eine zweite, eher geordnete Phase ein.¹⁵ Musikmachen, Zusammensein und Diskutieren nahmen breiten Raum ein (siehe Bild 2). Dabei standen die Suche nach sich selbst, dem Sinn des Lebens und eigenen Idealen im Vordergrund. Zusammen mit dem erwähnten Werner Gaus bildeten Hanspeter Ruesch (1951–1998), Felix Bugmann (*1949), Ewa Jonsson (*1953) und Hanspeter Frey (*1949) bis zur Auflösung der Wohngemein-



2 Zur Suche nach sich selbst und dem Sinn des Lebens gehörte ungezwungenes Zusammensein bei Musik und Diskussionen, wie hier 1979 in Gippingen in der freien Natur (Sammlung Ewa Jonsson).



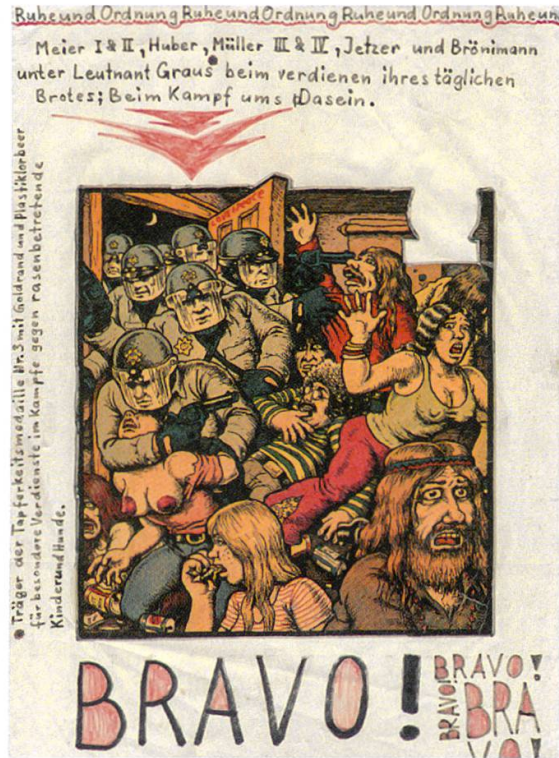
3 Schon in Bottenwil im Aargauer Teil des Uerketals unterhielten von Dritten «Hippies» Genannte vor 1970 ein «offenes Haus» in einem abgelegenen ehemaligen Bauernhaus. Sie zogen im Frühjahr 1971 nach Birmensdorf (Sammlung Ewa Jonsson).



4 Die Band «Lovecraft» bildete den Dreh- und Angelpunkt der Wohn-gemeinschaft. Die jungen Leute waren auf der Suche, grenzten sich mit ihrem Äusseren und ihrer Musik von der Mehrheits-gesellschaft ab (Sammlung Ewa Jonsson).



5 Das Konzert von «Lovecraft» wurde angekündigt, ohne dass der Bandname genannt wurde. Es kam im offiziellen Programm der Badenfahrt 1972 nicht vor. Die Einrichtung für das Konzert auf der Ruine Stein wurde heimlich aufgebaut und der elektrische Strom aus einer Wohnung an der Niklausstiege hochgezogen (Sammlung Hanspeter Frey).



6 Nach wiederholten Kontrollen der Kantonspolizei Baden gestaltete Hanspeter Frey nach einem Comic von Robert Crumb (*1943) das A4-Plakat «Ruhe und Ordnung». Er heftete es an die Haustüre der Badenerstrasse 165 (Sammlung Hanspeter Frey).

schaft den neuen Kern des gesellschaftlichen Experiments.¹⁶ Dazu gehörte auch Werner Gaus' Schäferhund Tschita. Hanspeter Frey hatte bereits zuvor in Bottenwil, im aargauischen Abschnitt des Uerkentals, ein «offenes Haus» geführt (siehe Bild 3). Als dort für sein Empfinden zu viele Leute «aus der Zürcher Szene» lebten, schaute er sich nach einer neuen Bleibe um und fand diese in Birmenstorf. Bernhard Würgler (*1951) betrachtete die «Hippies» als eine Grossfamilie, die er in Bottenwil häufig besucht und mit der er in Birmenstorf 1971 einige Monate gelebt hatte.¹⁷ Er kannte Hanspeter Frey aus seiner Lehrzeit bei «Brown, Boveri & Cie.» (BBC) in Baden. Später kreuzten sich ihre Wege als Sänger respektive Gitarrist verschiedener Musikgruppen.

Dreh- und Angelpunkt der Wohngemeinschaft wurde die Musik-Band «Lovecraft» (siehe Bild 4), deren Mitglieder an der Badenerstrasse 165 lebten und im Gewölbekeller stundenlang zu jeder Tages- und Nachtzeit elektrisch verstärkte Musik spielten.¹⁸ Es war das erklärte Ziel der vier Musiker, von der Musik zu leben. «Lovecraft» gab einige Konzerte in Wettingen und Baden sowie an einem frühen Open-Air-Anlass in Zürich. Ein Auftritt fand während der Badenfahrt 1972 auf der Ruine Stein statt (siehe Bild 5). Im Gegensatz zu anderen Schweizer Musikgruppen mit ähnlicher Ausrichtung und vergleichbarem Repertoire gelang ihnen der Durchbruch jedoch

nicht. Die Lautstärke der Musik, von den Nachbarn als Lärm verstanden, bot das hauptsächliche Konfliktpotenzial in Birmenstorf. Fast wöchentlich fanden deswegen in der Wohngemeinschaft Polizeikontrollen statt (siehe Bild 6). Gesucht wurde auch nach Drogen, Diebesgut, weiteren illegalen Gegenständen und Personen, gegen die etwas vorlag. Mindestens in einem Fall kam es zu einer polizeilichen Ausweisung einer Person ohne geregelten fremdenpolizeilichen Status in der Schweiz.

Kampagne der Regionalpresse und Ablehnung im Dorf (Herbst 1971)

Das Bild, das sich Birmenstorf und die gesamte Region Baden von der Wohngemeinschaft gemacht hatten, war geprägt von den wilden ersten anderthalb Jahren des Bestehens. So kam es für die neuen Bewohner der Badenerstrasse 165 überraschend, als das «Badener Tagblatt» am 1. Oktober 1971 auf der Frontseite knallrot «Wildwest-Terror in der Region» titelte. Der dazugehörige Artikel verknüpfte verschiedene Straftaten zwischen Birmenstorf, Gebenstorf und Mülligen:

«Am Bettag, 19. September, errichteten sieben Mitglieder der Kommune, die keiner Arbeit nachgehen, auf der Reussbrücke Birmenstorf-Mülligen zwischen 16.00 und 20.30 Uhr eine Strassensperre, indem sie ihr Auto quer über die Fahrbahn stellten und den Verkehr aufhielten. Lediglich wenn mehrere Autos gleichzeitig nahten, liessen sie diese unbehelligt passieren. Einzelne Wagen aber wurden aufgefordert, einen Brückenzoll von 5 Franken zu bezahlen, ansonst[en] sie zusammengeslagen würden. Verschiedene Fahrer sollen die Zeche bezahlt haben, da die Rockers zum Teil mit Schlagring und Ketten bewaffnet gewesen seien. Andere Lenker wurden niedergeknüppelt. [...]»¹⁹

Schon einen Tag später krebste das «Badener Tagblatt» zurück und kündigte Abklärungen an.²⁰ Doch mit der Berichterstattung war eine Welle der Entrüstung losgetreten, die sich von den Leserbriefspalten im «Aargauer Volksblatt» und «Badener Tagblatt» bis in den Aargauer Grossen Rat ergoss.²¹ Dort kam es zu einer Kleinen Anfrage durch den ortsansässigen CVP-Grossrat Beda Humbel (*1933) und einer Interpellation des gewerkschaftlich ausgerichteten SP-Grossrats Heinrich Kurth (1923–1999) aus Brugg.²² Beide Parlamentarier sorgten sich um die öffentliche Sicherheit und insbesondere um das Wohl der Jugend. Noch im Verlauf des Monats Oktober 1971 wehrten sich die Bewohner der Badenerstrasse 165 vor dem Friedensrichter des Kreises Baden gegen den für den ersten Artikel verantwortlichen Redaktor des «Badener Tagblatts» und den Birmenstorfer Gemeindegemeinschafter, den sie als Quelle von Unwahrheiten vermuteten.²³ Beide Verfahren gingen zugunsten der «Hippies» aus.

Unterdessen hatten sich indes besonnene Stimmen gemeldet. SP-Regierungsrat Louis Lang (1921–2001) rehabilitierte die Angeschwärzten in seiner Funktion als Aargauer Innendirektor an der Grossratssitzung vom 20. Oktober 1971 in einer ausführlichen Antwort.²⁴ Das «Aargauer Volksblatt» ging in einer bebilderten Reportage

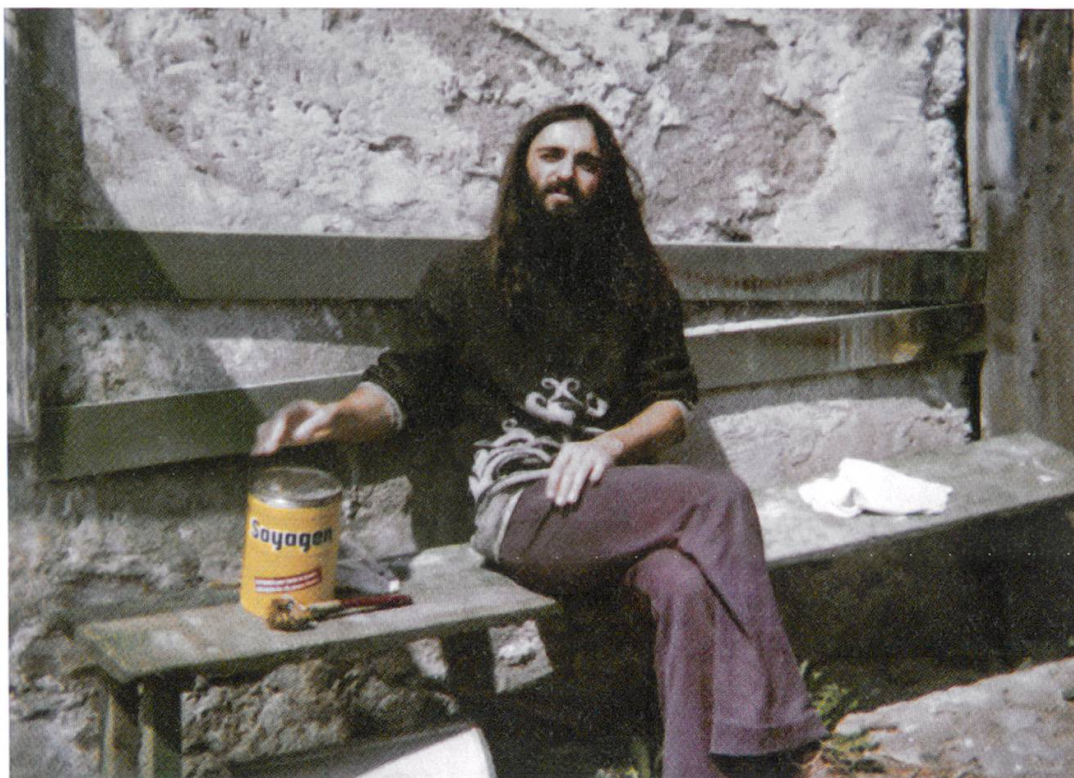
auf das Thema ein.²⁵ Im Hauptartikel wurden einerseits die Lebensweise und die Motivation der jungen Leute erklärt:

«Alle sechs [Bewohner] haben einen Beruf gelernt, welchen die fünf Männer aber nur ausüben, wenn das Geld zum Unterhalt knapp wird. Das Mädchen arbeitete bis zu diesen Vorfällen regelmässig als Hilfsschwester am Städtischen Krankenhaus Baden. [...] Vier der fünf jungen Männer machen Musik, der fünfte schreibt. Die Wohngemeinschaft hält sich viel im Badener Jugendhaus auf, wo sie auch einen sehr guten Kontakt mit dem Leiter hat. Die Musiker spielen für die Jungen, und es wird diskutiert. Auch in Birmenstorf – und das gab Reklamationen – spielen die jungen Musiker im Keller des Hauses, den sie inzwischen mit schallschluckenden Platten ausgelegt haben und noch stärker isolieren wollen. Etwa einmal im Monat übernachtet auch ein Gast im Gebäude, für den es zu spät zum Heimgehen geworden ist.»²⁶

Andererseits kam auch die besorgte Birmenstorfer Bevölkerung zu Wort. Es fielen Ausdrücke wie «Drecksäcke», «Pack», «Früchtchen» und sogar «Kommunisten»²⁷ – ein schwerwiegender Anwurf in den Zeiten des Kalten Kriegs. Die beiden Bilder der Reportage zeigten nicht Menschen, sondern die schallisolierte Kellertüre und die Musikinstrumente, wobei in der Bildlegende besonders auf das indische Saiteninstrument Sitar hingewiesen wird. Im nebenstehenden Kommentar wurde säuberlich zwischen Kommune und Wohngemeinschaft unterschieden:

«Es gibt nun Gleichgesinnte, welche aus dieser Isolation des Alltags fliehen wollen und zusammen eine grössere Bleibe suchen. Andere tun dies aus verständlichen materiellen Gründen. Es ist nicht einzusehen, warum zwei Paare zwei Waschmaschinen, zwei Fernsehapparate usw. haben müssen, wenn man gemeinsam mit einer Garnitur auskommt. In der Wohngemeinschaft leben Einzelpersonen oder Paare zusammen. Sie planen gemeinsam, finanzieren gemeinsam und teilen die anfallenden Arbeiten untereinander auf. So entstehen zwischenmenschliche Beziehungen, wie sie heute immer seltener zu finden sind. Es ist sicher grundfalsch, Kommune und Wohngemeinschaft gleichzustellen, denn die Wohngemeinschaft bleibt im gesetzlichen Rahmen, wenn die Mitglieder auch ausgefallen erscheinen mögen. Die echte Kommune hingegen steht jenseits des Rechts.»²⁸

Doch die Meinung im Dorf war gemacht. Ein Leserbrief resümierte: «Die Birmenstorfer Einwohner sind empört über das allgemein bekannte und berüchtigte Treiben der Kommune. [...] Die Bevölkerung von Birmenstorf hofft, dass die Bande sich hier nie mehr blicken lässt und spurlos verschwindet, damit wir wieder einigermaßen Ordnung bekommen und die Kinder nicht in schlechte Gesellschaft verführt



7 Auf der Sitzbank vor der Wohngemeinschaft sitzt einer der Musiker von «Lovecraft». Neben ihm steht eine Büchse «Soyagen». Die Bewohner experimentierten mit vegetarischer, manchmal makrobiotischer Ernährung (Sammlung Ewa Jonsson).

werden.»²⁹ Angesichts der massiven Vorwürfe und Drohungen fürchteten sich die Bewohner der Badenerstrasse 165 vor einer Bürgerwehr, die sie mit Schimpf und Schande aus dem Dorf jagen würde.³⁰

Die Wohngemeinschaft erfuhr Ablehnung, weil die Birmenstorferinnen und Birmenstorfer die Personen nicht persönlich kannten und ihre Lebensweise nur schlecht einordnen konnten. Die Lebensform der Wohngemeinschaft war neu. Die jungen Leute kleideten sich gezielt anders, passten sich in Haar- und Barttracht bewusst nicht an (siehe Bild 7). Sie beteiligten sich bewusst nicht an Vereinsaktivitäten und an der Dorfpolitik. Die direkten Kontakte beschränkten sich auf einen seltenen Restaurantbesuch, zum Beispiel im schräg gegenüberliegenden Restaurant Feldschlösschen, wo regelmässig das Telefon benützt wurde.³¹ Und für die damalige Zeit der Hochkonjunktur im «Schweizer Wirtschaftswunder» der Nachkriegszeit war eines wohl am wenigsten verständlich: die Verweigerung regelmässiger Erwerbsarbeit. Ein ehemaliger Bewohner erinnert sich: «[...] habe mich, wie auch andere in unserem Kreis, mit Temporärarbeiten über Wasser gehalten. Für die Kommune habe ich nur selten einen Geldbeitrag leisten können, das waren dann eher Naturalien für die Küche oder in die Wasserpfeife.»³² Die meisten der jungen Männer hatten eine (nicht immer abgeschlossene) Lehre bei BBC in Baden hinter sich. Die Arbeitswelt

in den Werkstätten und Zeichensälen erlebten sie oft als ebenso erniedrigend wie langweilig.³³ So richtete sich ein Teil des Protests auch gegen BBC mit dem weitaus wichtigsten Arbeitsangebot der Region.

Aber nicht ganz Birmenstorf mochte sich der Ablehnung anschliessen. Ein sich als «junger Einwohner» bezeichnender Leserbriefschreiber beispielsweise gab eine acht Punkte umfassende Erklärung zu den Vorwürfen im «Badener Tagblatt» ab.³⁴ Ein Nachbar wird zitiert, die jungen Leute liessen mit sich reden, etwa wenn ihn die laute Musik störe.³⁵ Und der Vermieter, der Kleinunternehmer Johann Biland (1930–1998), brachte sowieso ein gewisses Verständnis auf: «Irgendwo [...] müssen diese Leute ja auch sein können. Für Italienerfamilien wäre das Haus zu unkomfortabel gewesen, doch die jungen Leute seien zufrieden dort, zahlten ihre Miete [...]»³⁶ Auch die Handvoll Birmenstorfer Burschen, die an der Badenerstrasse 165 ein und aus gingen, begeisterten sich für die alternative Lebensform.

Als Ewa Jonsson ihr erstes Kind erwartete, ging sie regelmässig im Dorf spazieren und tätigte bescheidene Einkäufe.³⁷ Die offensichtliche Schwangerschaft liess das Eis brechen. In der Käserei und im «Kaufhaus zur Trotte» steckte man ihr Esswaren zu. Auch erhielt die Wohngemeinschaft ungefragt Lebensmittel. Nach der Geburt des Kindes legte eine «Birmenstorfer Grossmutter», wie die anonyme Glückwunschkarte verriet, einen Sonntagzopf und Babykleider vor die Haustüre der Badenerstrasse 165. Ein bestimmtes Mass an Misstrauen bestand aber auch auf Seiten der jungen Leute. So verweigerte Ewa Jonsson der von der Gemeinde beauftragten Mütterberaterin, die ihre Dienste an der Türe angeboten hatte, den Zutritt zum Haus.

Keine Kasse und gemeinschaftlicher Kleiderbesitz

Das ehemalige Bauernhaus wurde nach den Bedürfnissen der neuen Bewohner eingerichtet.³⁸ Im Keller entstand ein Proberaum, dekoriert mit Wandbehängen, Postern und einem Wandgemälde (siehe Bild 8). In der Etage darüber befanden sich ein Wohnraum und ein Schlafzimmer, das Werner Gaus mit seinem Hund belegte. Daneben befand sich die einfach eingerichtete Küche mit Holzherd, Backofen und Schüttstein. Im obersten Stock quartierten sich die ständigen Bewohner und zeitweilige Gäste in einem Matratzenlager ein. Der ehemalige Stall, die Tenne und der Dachboden wurden als Lagerraum benutzt. Bei dieser räumlichen Einteilung des Hauses bestand nur eine beschränkte Privat- und Intimsphäre. Aber dieses Konzept entsprach den Bewohnern, die ihr Leben und ihren Besitz weitgehend teilen wollten. Eine gemeinsame Kasse gab es allerdings nicht, auch wegen der notorischen Geldknappheit. Aus den sporadischen Einkünften wurden die Miete, die Kosten für Strom, Musikinstrumente und Bücher gedeckt. Auch das Benzin für den «Deux Chevaux» musste berappt werden (siehe Bild 9). Die Bedürfnisse hielten sich jedoch in Grenzen, denn zur alternativen Lebensweise gehörte auch eine gewisse Konsumverweigerung. Auch gekocht und gegessen wurde deswegen selten. Die grundlegendste Abmachung bestand allerdings im Verzicht auf privaten Besitz, was sich aber nur



8 Der Musikraum an der Badenerstrasse 165 war mit grossflächigen Wandbildern dekoriert. Diese schufen die Atmosphäre, in der in nächtelangem Musikmachen die Klänge und Lieder entstanden, nach denen «Lovecraft» suchte (Sammlung Ewa Jonsson).



9 Der Citroën «Deux Chevaux» hinter der Badenerstrasse 165 verkörperte das Lebensgefühl einer ganzen Generation. Er brachte «Lovecraft» an Konzerte und die Wohngemeinschaft an das Fischbacher Mösli und ermöglichte durch die Mobilität ein Stück Freiheit (Sammlung Ewa Jonsson).

schwer umsetzen liess. Zumindest in einem Bereich gelang es aber: Die frisch gewaschenen Kleider wurden auf einen Stapel gelegt und jeder nahm sich daraus, was er gerade brauchte. So wurden die Wäschestücke reihum angezogen, was bei der unterschiedlichen Grösse und Statur der Träger die eine oder andere Schwierigkeit bot.

Zwischen «Mutter Erde» und traditionellem Rollenverständnis

Die ständigen Bewohner der Wohngemeinschaft teilten sich die anfallenden Arbeiten auf.³⁹ Dies geschah zum Teil nach Neigung und Fähigkeiten. Hanspeter Frey kümmerte sich zum Beispiel um die ganzen Anlagen, die «Lovecraft» zum Musikmachen benötigte. Die Arbeiten im Haushalt wurden in stillschweigender Übereinkunft Ewa Jonsson zugeteilt.⁴⁰ Dass die einzige Frau, die ständig in der Wohngemeinschaft lebte, für das Putzen, das Kochen und Waschen zuständig war, erstaunt. Bezüglich der Geschlechterrollen unterschied sich die angeblich moderne, fortschrittliche Lebensform der Wohngemeinschaft offenbar nicht von ihrem dörflichen Umfeld. Eine erschwerende Besonderheit bestand jedoch darin, dass die jungen Leute an der Badenerstrasse 165 gänzlich auf Haushaltmaschinen verzichteten. Erst in den letzten Monaten ihres Zusammenlebens in Birmenstorf benützten sie eine automatische Waschmaschine.

Mit den anderen Frauen, die zeitweilig anwesend waren, bildete Ewa Jonsson eine Art unfreiwillige Gemeinschaft.⁴¹ Während sich die Männer über die Band «Lovecraft» gefunden hatten und sich mit der Musik verwirklichen konnten (siehe Bild 10), fühlten sich die Ehefrauen und Freundinnen der Musiker nur lose verbunden, verfügten sie doch nicht über eine gemeinsame Basis. Die männlichen Musiker schlugen ihnen vor, je nach Können und Talent zu den Klängen von «Lovecraft» zu tanzen, zu singen oder Flöte zu spielen. Die Frauen lehnten dies allerdings mehrheitlich ab.

Die Erfahrungen der Frauen in der Wohngemeinschaft spiegeln die Unsicherheit im Verständnis der Geschlechterrollen.⁴² Auch in diesem Bereich hatten sich die «Hippies» auf die Suche begeben. Sie wollten alte Rollenmuster aufgeben, wussten aber noch nicht, wie das künftige Verhältnis aussehen sollte. Ewa Jonsson erfuhr 1972 nach der Geburt ihres ersten Kindes grosse Wertschätzung. Die Mitbewohner der Badenerstrasse 165 nannten sie anerkennend «Mutter Erde» und unterstrichen damit ihr symbolisch zu verstehendes Bild der Frauen als Gebärende, vergleichbar mit dem komplexen System der Natur.

Suche nach Idealen

Die räumliche und personelle Organisation des Hauses und die eigentliche Verfassung der Wohngemeinschaft basierten also auf gemeinsamen Idealen.⁴³ Es sei zuerst darum gegangen, herauszufinden, wer man sei, was man wolle und wohin es einen führe. Aber bei allem, was man tue, solle man sich gut fühlen. «Wir sind ausgestiegen und waren auf dem Glatteis. So versuchten wir eine Gemeinschaft zu sein»,⁴⁴ hielt



10 Die «arbeitsgemeinschaft lovecraft» verstand sich als künstlerisches Kollektiv in Dichtung, bildender Kunst und Musik. Das Emblem zeigt deutlich, wie «Lovecraft» für seine Ideale brannte (Sammlung Hanspeter Frey).

Felix Bugmann rückblickend fest. Die jungen Leute diskutierten nächtelang wenige Vorbilder und ihre ausgedehnte Lektüre. Sie mussten dabei Neues entwickeln und konnten niemanden imitieren. Zu den Vorbildern zählten etwa mobile Kommunen in den USA, die in umgebauten Reisebussen quer durch das Land tourten, oder die von Guru Sri Aurobindo Ghose (1872–1950) gegründete «universelle Stadt Auroville» in Südindien. Auch der Verlauf gesellschaftlicher Experimente in den Niederlanden und in Skandinavien wurde interessiert verfolgt, allen voran das System des Schwedischen Volksheims und dessen Exponenten. Gelesen wurden ausgewählte Schriften von Hermann Hesse, Jack Kerouac, Thomas A. Harris, Timothy Leary, Mahatma Gandhi, Alexander S. Neill, Erich Fromm, John R. R. Tolkien, viel und häufig auch Poesie von Heinrich Heine über Leonard Cohen bis hin zu asiatischen Gedichten.

Dazu kam die Tagesaktualität. Der Eindruck, den der Vietnam-Krieg und die Bedrohung im Ost-West-Konflikt auf die Jugendlichen der späten 1960er-Jahre machten, muss kolossal gewesen sein. Hanspeter Frey beispielsweise strengte auf medizinischem Weg eine Dispensation vom Militärdienst an, weil er jede Armee mit Krieg gleichsetzte.⁴⁵ Nachdem seine Dienstuntauglichkeit bestätigt war, gestaltete er gegen alle Vorschriften sein Dienstbüchlein um.⁴⁶ Damit distanzierte er sich auf persönliche Weise vom Militärdienst und von der Schweizer Armee. Er stellte in seinem Dienstbüchlein beispielsweise Bilder aus dem Vietnamkrieg und dem kriegszer-

störten Hiroshima Pressebildern von Schweizer Soldaten, Panzern und Flugzeugen gegenüber. Andernorts wurde das Bild einer im Zweiten Weltkrieg ausgebombten Stadt neben einer Federzeichnung der Schrecken einer alteidgenössischen Schlacht eingeklebt. Spielerischer erscheint eine Seite im Dienstbüchlein, die mit Rabattmarken des «Rabattvereins Zofingen und Umgebung» und des «Coop» überklebt ist.

Aus dem umgestalteten amtlichen Dokument wird auch deutlich, wie ernsthaft die Suche nach eigenen Werten und Idealen war. Ein Sinnspruch lautete: «Leben soll nicht nur ein Zustand, sondern eine Tätigkeit sein.»⁴⁷ Dabei verschmolz Zivilisationskritik mit dem Wunsch nach einer friedlichen Welt:

«Mensch, wer bist du?

Suche dich in dir selbst. Halte dich auch ohne Automatik für möglich. Die Technik nimmt dir sonst das Leben. Lass dich nicht von ihr benutzen. Erinnere dich ans Denken. Die Maschine kann es nicht. Höre das Rufen durch den Lärm der Welt. Mensch, bist du wirklich Mensch? Wehe, wenn du einst als Roboter aufstehst. Wenn die Düsen heulen, die Motoren noch einmal brüllen und die Bomben zum letzten Male fallen werden. Dann kannst du fragen: Mensch, wer warst du?»⁴⁸

Über die pazifistische Grundhaltung hinaus hielten die jungen Leute den politischen Betrieb mit den etablierten Parteien, Gewerkschaften und anderen Organisationen der Zivilgesellschaft für ungeeignet, grundlegende Veränderungen in der Gesellschaft herbeizuführen.⁴⁹ Dies erfuhr auch der Birnenstorfer David Zehnder (*1952), der die Bewohner im Jugendhaus in Baden kennengelernt hatte.⁵⁰ Zwar freute er sich über den Zuzug fortschrittlicher Leute nach Birnenstorf und ging während seiner Lehre zum Hochbauzeichner an der Badenerstrasse 165 ein und aus. Doch er wunderte sich schon bald über die Selbstbezogenheit der «Hippies» und die Strenge, mit der diese sich einer rigiden Selbsterfahrung unterzogen.

Erfahrungen aus Afrika und Indien

Zur Selbsterfahrung und zur Erweiterung des Horizonts unternahm ein Teil der Bewohner der Badenerstrasse 165 Reisen. Peter Rey (*1947), der ebenfalls in Birnenstorf aufgewachsen war, lebte Anfang 1972 für vier Monate in der Wohngemeinschaft.⁵¹ Damals hatte er schon zwei mehrmonatige Reisen in Ostafrika sowie eine Skandinavien-Tour und eine Reise bis in den Himalaya mit verschiedenen Begleitern hinter sich. Die beiden letzten unternahm er mit einem ehemaligen Schulkollegen in einem Ford Transit namens «Arche», in den sie eigenhändig Schlafgelegenheiten und eine einfache Küche eingebaut hatten. Das Ziel der sechsmonatigen Reise war Indien. Angetrieben waren die beiden von einem inneren Drang, fremde Kulturen und die östlichen Religionen kennenzulernen. Im Sommer 1971 fuhren sie mit rund

10000 Franken in der Reisekasse los über Österreich, durch ganz Jugoslawien über Griechenland in die Türkei nach Istanbul. Täglich verbrachten sie mehrere Stunden am Steuer, um sich für die Nacht einen ruhigen Platz in einem Wald abseits der Strasse zu suchen. Von Zeit zu Zeit gönnten sie sich eine Übernachtung in einem Hotel, meist in Städten, wo das Campieren schwierig war. Von Istanbul führte die Reise weiter über Ankara und Erzurum zur iranischen Grenze, weiter nach Teheran und nach einem Abstecher ans Kaspische Meer bis nach Mashhad an die afghanische Grenze. Sie wählten anschliessend von Herat die Südroute über Kandahar nach Kabul und von dort über den Khyber-Pass nach Peshawar in Pakistan. Die acht Wochen dauernde Hinreise endete nach Zwischenhalten in Rawalpindi und Lahore in der indischen Hauptstadt Delhi. Nach einigen Wochen Aufenthalt liessen sie die «Arche» stehen und machten sich per Eisenbahn und Bus auf in die nepalesische Hauptstadt Kathmandu. Von dort traten Peter Rey und sein Reisepartner den deutlich schnelleren Rückweg an, auf dem sie in Ostanatolien vom Winter überrascht wurden, der sie eine Abkürzung über Bulgarien nehmen liess. Peter Rey unternahm 1972 und 1986 noch zwei längere Reisen nach Indien, die weiter zur Selbsterkenntnis beitragen sollten.

Peter Rey beobachtete auf seinen Reisen Menschen und ihre Gewohnheiten, lernte verschiedene Religionen und ihre Kulte kennen.⁵² Dabei kam er auch mit gleichgesinnten «Hippies» und Drogensüchtigen aus verschiedenen Ländern in Kontakt. Sie alle suchten auf dem indischen Subkontinent nach sich selbst und nach dem Sinn des Lebens. Dazu diente auch der häufige Drogenkonsum, der diese Suchprozesse vereinfachen und verstärken sollte.

Auch wenn nicht alle Bewohner der Badenerstrasse 165 solche Fernreisen unternehmen konnten, profitierten sie doch von den Erlebnissen und Erfahrungen der Reisenden, die ausführlich und oft davon berichteten. Sie brachten auch Musikinstrumente, Kleidungsstücke, Essgewohnheiten und Drogen mit. «Reisen waren starke Erlebnisse. Vorher haben wir nur die Schweiz gekannt. Es hat unser Gehirn aufgemacht, auch die Begegnungen mit anderen Menschen»,⁵³ hielt Ueli Frey (*1954) fest, der als Besucher die Badenerstrasse 165 kannte und mehrfach mit Autostopp und Eisenbahn durch ganz Westeuropa gereist war. Auch andere Bewohner der Badenerstrasse 165 fuhren per Anhalter oder später im eigenen Fahrzeug nach Marokko und in die Türkei, wobei sie immer auch gleichgesinnte Autostopper mitreisen liessen. Man war zusammen unterwegs, kochte gemeinsam, erzählte sich Geschichten und beflügelte gegenseitig Träume und Wünsche. Es entstand daraus ein Lebensgefühl.

Anschluss an die Anti-Atomkraft-Bewegung

Gegen Ende der 1970er-Jahre wurde die Musikgruppe «Lovecraft» mit ihren Texten in Mundart und Englisch doch noch politisch. Die Musik blieb melodiös mit Pop- und Rock-Elementen. Die Angehörigen von «Lovecraft» verstanden sie als brachial, einerseits vom Klang her, andererseits was die Entwicklung der Stücke angeht. «Wir

spielten endlos, ohne Konzept. Es hat sich einfach gespielt. Es versuchte sich etwas zu gebären. Manchmal nächtelang.»⁵⁴

Die Musiker verarbeiteten beispielsweise im Lied «Sklavehändler» eigene Erfahrungen bei der Temporärarbeit.⁵⁵ Als Einleitung zum nachfolgenden Song wurde in einem Rollenspiel die für einen arbeitssuchenden Coiffeur ungünstige Anwerbung für gefährliche Schweissarbeiten in den Opel-Werken im deutschen Rüsselsheim geschildert. Auch die Absprache zwischen dem Auftraggeber und der Temporärfirma wurde realistisch vorgeführt.

Ein weiterer Song namens «s'Chärzli»⁵⁶ wandte sich nach einer sozialkritischen Einleitung, in der die Kälte in der Gesellschaft und der Hass in der Welt beklagt werden, deutlich gegen den Ausbau der Atomkraft, die nach 1975 ein bedeutendes Thema in der Schweizer Politik wurde:⁵⁷

«es Chärzli brännt stell vor sich he / ich luege zue ond dänk debi / wie schön
dass s'wär en Liechtstrahl zi / ond zlüchte wie de Sonneschii

uusgschrahlt vo de Sonne / chöntsch dere Wält echli Wärmi geh / chöntsch i
donkli Herze lüchte / ond mänge Chommer näh

i däre Wält voll Dunkelheit / voll bösem Hass ond grossem Leid / muesch luege
dass ned usglöscht wersch / ond dass din Geischt em Liecht zue chersch

uusgschrahlt vo de Sonne / chöntsch dere Wält echli Wärmi geh / chöntsch i
donkli Herze lüchte / ond mänge Chommer näh

s'Atömli strahlt stell vor sich hi / s'wösseds all s'luegt niemer hi / doch ich hock
do ond dänk debi / wie schön dass wär wänns ned wör'si

aagschtrahlt vom Atömli / goht alles z'Grond gaht alles hi / drom lömmers lie-
ber bliebe / es werd wohl s'Beschti si / es werd wohl s'Beschti si / es werd wohl
s'Beschti si»⁵⁸

Noch klarer Stellung für die Antiatombewegung nahm «Mer händ gnueg Schtrom, mer bruched kei Atom». Im Vorfeld der Abstimmung über die sogenannte Atomschutzinitiative «Zur Wahrung der Volksrechte und der Sicherheit beim Bau und Betrieb von Atomanlagen», die am 18. Februar 1979 von Volk und Ständen nur knapp verworfen wurde, fand das Lied Beachtung im «Tages-Anzeiger» bei «Martins Schäfers Plattentip».⁵⁹ Im öffentlich-rechtlichen Radio DRS – private Stationen gab es damals noch nicht – durfte das Lied aus politischen Gründen nicht gespielt werden.⁶⁰

«ich be jong ond weiss / was Freiheit för mech heisst / ond i loh mi ned vo dene Affe /eifach eso aberaffe

mer boued es A-Werk so gross / vollkomme secher ond mänschefröndli / es lefered euis de Pfuus för euisi Fabreke / womer Wohlstand produziered ond lislig / ohne dass eigentli uffallt / semmer plötzli i de Gwalt / vo e paar extreme Terroreschte / die euis met euiser eigne Waffe schlönd / eifach es A-Werk onder Gwalt nänd / ond wämmer ned spuured / das A-Werk i d'Loft lööööhnd!

de Ritschert⁶¹ z'Bern mues en guete Schlaf ha / wänn er das verantworthe cha / s'esch gschompfe ond do worde wägem Jeanmaire⁶² / aber wer zeigt mer de Ondersched wer / zwösche dem Landesverräter / ond dene Landesvätter / wo Gfahr vom Plutonium ned wänd gseh / ond dene Professore vo de BBC / glaubed i Sache Sicherheit / die glaubed a d'Vollkommeheit / aber s'get si ned do ond of dem Bode / vollkomme esch nor Gott det ganz wiit obe

mer händ gnueg Schtrom / mer bruched kei Atom

ich be jong ond weiss / was Freiheit för mech heisst / ond i loh mi ned vo dene Affe /eifach eso aberaffe»⁶³

Vorläufer der ökologischen Bewegung

Während der Jahre in Birmenstorf experimentierten die Bewohner der Badenerstrasse 165 mit sogenannt gesunder Ernährung.⁶⁴ Sie assen vegetarische, naturbelassene, wenn möglich makrobiotische Kost. Einen Teil der Nahrungsmittel kauften sie in Reformhäusern, andere über alternative Absatzkanäle, die sich mit der Zeit bildeten. Im Backofen des Bauernhauses backten sie Vollkornbrot. Die Suche nach einem gesunden Lebensstil lag im allgemeinen Trend der Zeit:

«Für viele Menschen sind Ziele wie die Verbesserung der Lebensqualität und mehr Selbstverwirklichung wichtiger geworden als wirtschaftliches Wachstum, finanzielle Vorteile und materieller Wohlstand. Der Fortschrittsgläubigkeit und der Wachstumseuphorie wird zusehends mit Skepsis begegnet.»⁶⁵

In einem gewissen Sinn waren die Konsumverweigerung und die Suche nach der richtigen Ernährung auch ein politisches Unterfangen. Bevor die Umweltschutzbewegung solche Fragen auf die politische Agenda setzte, interessierten und engagierten sich die jungen Leute dafür.⁶⁶

Der Wohngemeinschaft war von Anfang an klar, dass das Experiment in Birmenstorf nicht lange währen würde.⁶⁷ Das alte Bauernhaus wurde ihnen nur als Zwischennutzung vermietet, bis ein zahlungskräftiger Käufer gefunden sein würde.



11 Von 1975 bis 1979 bestand das erfolgreiche «Haldelädeli» in Baden. Es versorgte jene, die sich alternativ ernähren wollten, mit biologischen Nahrungsmitteln auch auf dem Badener Wochenmarkt (Sammlung Felix Bugmann).

Im Frühjahr 1973 mussten daher die letzten Bewohner aus dem Haus wegziehen. Sie schlossen sich zu einer neuen Lebensgemeinschaft zusammen. Auf dem Hof Gauchen im sanktgallischen Gähwil fanden sie bis zum Frühjahr 1975 eine weitere Bleibe, wo auch Zukunftspläne reiften. Das Ideal wäre für einige von ihnen die gemeinschaftliche Produktion gesunder Nahrungsmittel auf einem Bauernhof gewesen. Neben der Selbstversorgung hätte man Zeit zum Musikmachen gefunden, und die zahlreichen eigenen Kinder hätten die Ideen ihrer Eltern weiterentwickeln und weitertragen sollen.

Alternativläden und Biobauernhof

Nach der Auflösung der Wohngemeinschaft in Gähwil kehrte der harte Kern in die Region Baden und ins Untere Aaretal zurück.⁶⁸ Es entstanden erfolgreiche Projekte, bei denen die Erfahrungen aus den Wohngemeinschaften einfließen. Ueli Frey betrieb von 1975 bis 1978 in einem Bauernhaus in Tegerfelden eine Bäckerei, die vor allem Vollkorngebäcke produzierte. Er belieferte einen Marktfahrer, der seine Brote, Zöpfe und seine Patisserie auf dem Zürcher Rosenhofmarkt feilbot. Darüber hinaus bediente er das «Haldelädeli» in Baden und einen Alternativladen in Brugg. Die beiden Verkaufsgeschäfte wurden von Hanspeter und Felix Bugmann betrieben. Das «Haldelädeli» in der Badener Unterstadt bestand von 1975 bis 1979 (siehe Bild 11).



12 Der wilde Tanz des Turnerinnen-Sportvereins Birmenstorf ging im Jahr 1970 über die Bühne der «Alten Trotte». Er war inspiriert von der «Hippie»-Bewegung und dem Musical «Hair» (Sammlung TISV Birmenstorf).

Etwas weniger erfolgreich war der Betrieb des «Rüssbrugg-Lädeli» in Bremgarten, das schon nach zehn Monaten in Konkurs ging.

Felix Bugmann beschränkte sich nicht auf das Verkaufsgeschäft, sondern war auch am Badener Wochenmarkt präsent.⁶⁹ Das Sortiment konkurrierte zum Teil mit demjenigen des alteingesessenen Reformhauses Wiedemeier an der Weiten Gasse. Man bot allerlei Getreide, Reis, Mais, Hirse, Tee, Nüsse und Dörrfrüchte aus biologischer Produktion an. Mit der Zeit ergänzten Frischprodukte wie Gemüse, Früchte und Getränke die Palette. Dazu kamen Körperpflegeprodukte und Kosmetika verschiedener Firmen mit alternativer, biologischer und anthroposophischer Ausrichtung. Etwas Literatur zu alternativer Ernährung und Lebensweise rundeten das Sortiment ab. Beim Aufbau des «Haldelädeli» erhielt Felix Bugmann Unterstützung verschiedener etablierter Lieferanten, was zum Erfolg beitrug. Schon bald platzte der Laden aus allen Nähten, sodass eine neuerliche Entscheidung anstand.

Auf Anregung seines Bruders entschied sich Felix Bugmann 1979 zusammen mit seiner Frau Margrit, mit ihrer sechsköpfigen Familie auf einen Bauernhof in Milken im bernischen Schwarzenburgerland umzuziehen. Auf dem bald als biologisch zertifizierten Hof wurde nicht motorisierter Ackerbau und Viehwirtschaft vorerst für die Selbstversorgung betrieben. Dabei orientierte man sich an der 1976 erstmals veröffentlichten Schrift von John Seymour (1914–2004) mit dem programmatischen Titel «Das grosse Buch vom Leben auf dem Lande».⁷⁰ Es leistete auch in der Praxis wertvolle Dienste, denn die Familie Bugmann hatte mit Landwirtschaft wenig Erfahrung und musste sich in das «alternative Landleben» Schritt für Schritt einarbeiten. Ein anderes Hilfsmittel war der «Whole Earth Catalog», der zwischen 1968 und 1972 Literatur und nützliche Gegenstände der alternativen Gegenkultur auflistete, die entweder als Gerät

nützlich, für unabhängige Erziehung relevant, von hoher Qualität waren oder wenig kosteten.⁷¹ Schon bald erlaubten es die Erträge des Hofes, Backwaren auf dem Markt in Bern anzubieten. Abgesehen von der landwirtschaftlichen Tätigkeit engagierte sich Felix Bugmann kulturell in Schwarzenburg und machte mit einer neuen Band wieder Musik. 1999, nach 20 Jahren, gab die Familie Bugmann den Hof in Milken auf. Margrit Bugmann hält ihre Waren noch immer auf dem Berner Wochenmarkt feil.

Die anderen ehemaligen Mitglieder der Wohngemeinschaften von Birmenstorf und Gähwil hatten unterdessen eigene Lebensformen und andere Einkommensquellen gefunden.⁷² Zeitweilig lebten sie wieder in gemeinsamen Haushalten, machten sporadisch zusammen Musik oder arbeiteten während Jahren in derselben Firma – auch die Vertreter der zweiten Generation der «Kommune» von Birmenstorf.

Es fällt auf, dass ein Teil von ihnen einem alternativen Lebensentwurf ausserhalb der gesellschaftlichen Normen treu blieb. Die Anderen verfolgten immer stärker einen weitgehend bürgerlichen Lebensweg mit geordnetem Arbeitsverhältnis und legalisiertem Familienleben von grosser Kontinuität. Dieses Verhalten lässt sich ansatzweise daraus erklären, dass die Wohngemeinschaft in Birmenstorf eher ein gesellschaftliches als ein politisches Projekt war. Dazu kommt, dass durch die Familiengründungen ein spürbarer wirtschaftlicher Zwang entstand. Doch schafften es alle ehemaligen Bewohner der Badenerstrasse 165, sich gewisse Freiräume im Alltag oder in der Freizeit zu erhalten. Dies gilt verstärkt seit dem Erreichen des Pensionsalters.

Traditionelles Mutterbild und wirtschaftliche Logik

Aus den oben geschilderten Vorkommnissen wird deutlich, weshalb die konservativ geprägte Bevölkerung Birmenstorfs die jungen Bewohner der Badenerstrasse 165 und deren Lebensweise ablehnten. Doch weshalb wurden nicht weitere politische Schritte oder handfeste Aktionen gegen die «Kommune» unternommen?

Dazu drängen sich fünf Erklärungsansätze auf: Erstens schwankte die Birmenstorfer Bevölkerung zwischen Erschauern und Faszination. Die «Hippies» gehörten zu den ersten Zuzüglern, noch vor dem eigentlichen Entwicklungsschub in den späten 1970er-Jahren. Und so boten sie den Dorfbewohnern eine gewisse Unterhaltung, die das Stammtischgespräch und den Dorfklatz beflügelte. Endlich gab es etwas Unerhörtes zu sehen und zu besprechen. Darüber hinaus bot die Wohngemeinschaft eine Projektionsfläche für die eigenen Wünsche nach einem Ausbruch aus den gesellschaftlichen und beruflichen Konventionen.

Zweitens war man im paritätischen Birmenstorf trotz allen konservativen Massstäben an andersartige Werthaltungen gewohnt. Bekämpft wurde lediglich, was die Mehrheitsverhältnisse der herrschenden Ordnung antastete. Dies tat die kleine Wohngemeinschaft aber nicht, weil sie sich politischer und wirtschaftlicher Aktivitäten im Dorf enthielt. Bei einigen jungen Einwohnern stiess die alternative Lebensweise zudem auf Interesse, was zu einem gewissen Verständnis beim dörflichen Establishment führte.

Drittens spielte in der Zeit der Hochkonjunktur zwischen Kriegsende und Ölkrise von 1973 der wirtschaftliche Erfolg eine immer grössere Rolle. Der Besitzer der Badenerstrasse 165 vermietete die Liegenschaft bis zum endgültigen Verkauf 1973 erfolgreich, obwohl der Zustand des Hauses schlecht war. Weil er aus dem Dorf stammte, entfiel zudem ein Teil seines finanziellen Gewinns – mindestens ideell – auf die gesamte Bevölkerung.

Viertens erleichterte die konservative Grundhaltung paradoxerweise die Akzeptanz. Zwar wurde insbesondere die Lebensweise der jungen Frau rundweg abgelehnt, doch mit ihrer Schwangerschaft und der Geburt erhielt sie den gebührenden Ehrenplatz, der in der ländlich-konservativen Welt jeder Mutter zusteht. Bestimmt war für das Dorf auch von Bedeutung, dass die junge Mutter verheiratet war.

Fünftens verbreitete sich auch in Birmenstorf die Populärkultur, die die Versatzstücke der «Hippie»-Kultur mit Musik, Bekleidung und längerer Haarpracht beinhaltete. In den frühen 1970er-Jahren vollführte beispielsweise der Turnerinnen-Sportverein Birmenstorf nach dem Vorbild des Musicals «Hair» am Turnerabend einen «wilden Reigen» (siehe Bild 12).⁷³ Dabei waren die Turnerinnen den echten «Hippies» äusserlich ganz ähnlich, auch wenn sie dafür Perücken aufsetzen mussten.

Anmerkungen

¹ Hebeisen, Erika, u. a. (Hg.): Zürich 68. Kollektive Aufbrüche ins Ungewisse. Baden 2008.

² König, Mario: Auf dem Weg in die Gegenwart – Der Kanton Zürich seit 1945. In: Geschichte des Kantons Zürich, Band 3, 19. und 20. Jahrhundert. Zürich 1994, 428–431 und 444.

³ Schär, Bernhard C., u. a. (Hg.): Bern 68. Lokalgeschichte eines globalen Aufbruchs. Ereignisse und Erinnerungen. Baden 2008.

⁴ Skenderovic, Damir, und Christina Späti: Die 1968er-Jahre in der Schweiz. Aufbruch in Politik und Kultur. Baden 2012, 60–63.

⁵ Zum Beispiel: Schwab, Andreas: Landkooperativen Longo maï. Pioniere einer gelebten Utopie. Zürich 2013.

⁶ Im Zuge der Arbeiten zur Fortsetzung der Birmenstorfer Ortsgeschichte meldeten sich die ehemaligen Bewohner der Wohngemeinschaft auf einen entsprechenden Aufruf in der «Schweiz am Sonntag» vom 4. August 2013. Das kollektive Gedächtnis Birmenstorfs bewahrte die Geschehnisse über 40 Jahre und erleichterte die Entwicklung der Fragestellung. Vgl. Zehnder, Patrick, u. a.: Birmenstorf im 20. Jahrhundert. Baden 2016, Kapitel 8 (im Druck).

⁷ Telefonisches Informationsgespräch mit Josef Schwitter (*1950), Cadiz (Spanien), vom 16. August 2013. Er war Bewohner der Badenerstrasse 165 von Ende 1969 bis Frühjahr 1971.

⁸ Elektronischer, schriftlicher Informationsaustausch mit Rolf Schneider (*1956), Winterthur, vom 13. August 2013. Um 1970 betätigte sich Rolf Schneider an schulfreien Tagen in Birmenstorf als Briefträger-Gehilfe seines Onkels Max Schneider (1926–1995).

⁹ Wie Anm. 7.

¹⁰ Wie Anm. 7.

¹¹ Skenderovic, Jahre, 42.

¹² Wie Anm. 7.

¹³ Wie Anm. 11.

¹⁴ Wie Anm. 7.

¹⁵ Informationsgespräche mit Ewa Jonsson (*1953) und Hanspeter Frey (*1949), Meisterschwanden, vom 14. August 2013 und 9. Januar 2014 sowie mit Felix Bugmann (*1949), Wettingen, vom 9. Januar 2014. Sie alle waren Bewohner der Badenerstrasse 165 von Frühjahr 1971 bis Frühjahr 1973.

¹⁶ Über all die Jahre haben sich in den Privatarchiven Ton- und Filmmaterial, aber auch Dokumente und Fotos erhalten. Sie dokumentieren das Leben in den frühen 1970er-Jahren und die Nachwirkungen davon. Zu all diesen Zeugnissen gilt es Sorge zu tragen und sie zu gegebener Zeit einem Archiv zu übergeben.

¹⁷ Elektronischer, schriftlicher Informationsaustausch mit Bernhard Würigler (*1951), Tunesien, vom 16. August 2013. Er war Bewohner der Badenerstrasse 165 von Frühjahr bis Herbst 1971.

- ¹⁸ Wie Anm. 15.
- ¹⁹ Badener Tagblatt vom 1. Oktober 1971.
- ²⁰ Badener Tagblatt vom 2. Oktober 1971.
- ²¹ Zum Beispiel Aargauer Volksblatt vom 4. und 8. Oktober 1971 sowie Badener Tagblatt vom 5. Oktober 1971.
- ²² Protokoll des aargauischen Grossen Rates vom 5. Oktober 1971, 1678 und 1717.
- ²³ Friedensrichterakten 19. Oktober und 6. November 1971. Schreiben der Redaktion des Badener Tagblatts vom 12. November 1971 (Sammlung Ewa Jonsson).
- ²⁴ Protokoll des aargauischen Grossen Rates vom 20. Oktober 1971, 1766–1769.
- ²⁵ Aargauer Volksblatt vom 9. Oktober 1971.
- ²⁶ Aargauer Volksblatt vom 9. Oktober 1971.
- ²⁷ Aargauer Volksblatt vom 7. und 9. Oktober 1971.
- ²⁸ Aargauer Volksblatt vom 9. Oktober 1971.
- ²⁹ Aargauer Volksblatt vom 8. Oktober 1971.
- ³⁰ Wie Anm. 15.
- ³¹ Wie Anm. 15.
- ³² Wie Anm. 17.
- ³³ Wie Anm. 15.
- ³⁴ Aargauer Volksblatt vom 4. Oktober 1971.
- ³⁵ Aargauer Volksblatt vom 9. Oktober 1971.
- ³⁶ Aargauer Volksblatt vom 9. Oktober 1971.
- ³⁷ Wie Anm. 15.
- ³⁸ Wie Anm. 15.
- ³⁹ Wie Anm. 15.
- ⁴⁰ Informationsgespräch mit Ewa Jonsson (*1953) und Hanspeter Frey (*1949), Fahrwangen, sowie Felix Bugmann (*1949) und Ueli Frey (*1954), beide Wettingen, vom 28. März 2014.
- ⁴¹ Wie Anm. 40.
- ⁴² Wie Anm. 40.
- ⁴³ Wie Anm. 40.
- ⁴⁴ Wie Anm. 40.
- ⁴⁵ Wie Anm. 15.
- ⁴⁶ Dienstbüchlein von Hanspeter Frey (Sammlung Hanspeter Frey).
- ⁴⁷ Sinnspruch im Dienstbüchlein von Hanspeter Frey, 6a (Sammlung Hanspeter Frey).
- ⁴⁸ Text unbekannter Herkunft im Dienstbüchlein von Hanspeter Frey, 16a (Sammlung Hanspeter Frey).
- ⁴⁹ Wie Anm. 40.
- ⁵⁰ Informationsgespräch mit David Zehnder (*1952), Kunstmaler und Fotograf, Beinwil am See, vom 3. April 2014.
- ⁵¹ Informationsgespräch mit Peter Rey (*1947), Unternehmer, Wetzikon, vom 24. April 2014.
- ⁵² Wie Anm. 51.
- ⁵³ Wie Anm. 40.
- ⁵⁴ Wie Anm. 40.
- ⁵⁵ Aufnahmen verschiedener Lieder von «Lovecraft» von 1977 (CD vom Mai 2001) (Sammlung Hanspeter Frey).
- ⁵⁶ Single-Schallplatte «Radioactive» von «Lovecraft», Dezember 1978 (Textblatt) (Sammlung Hanspeter Frey).
- ⁵⁷ Hug, Peter: Art. «Antiatombewegung», in: Historisches Lexikon der Schweiz, Band 1, 363.
- ⁵⁸ Wie Anm. 56.
- ⁵⁹ Tages-Anzeiger vom 26. Januar 1979.
- ⁶⁰ Wie Anm. 40.
- ⁶¹ Gemeint ist Willi Ritschard (1918–1983), sozialdemokratischer Bundesrat 1974–1983, 1974–1979 Vorsteher des Verkehrs- und Energiewirtschaftsdepartements. Er hielt den Bau weiterer Kernkraftwerke für unumgänglich, auch um die Auslandsabhängigkeit nach dem Erdölschock von 1973 zu reduzieren. Altermatt, Urs (Hg.): Die Schweizer Bundesräte. Ein biographisches Lexikon. Zürich 1991, 545–550.
- ⁶² Jean-Louis Jeanmaire (1910–1992), Instruktionsoffizier der Schweizer Armee und 1969–1974 als Brigadier Leiter des Bundesamtes für Luftschutz, wegen Weitergabe von vertraulichem Material an sowjetische Stellen zu einer umstrittenen langjährigen Haftstrafe verurteilt. De Weck, Hervé: Art. «Jeanmaire, Jean-Louis», in: Historisches Lexikon der Schweiz, Band 6, 766f.
- ⁶³ Wie Anm. 56.
- ⁶⁴ Wie Anm. 15.
- ⁶⁵ Skenderovic, Jahre, 185.
- ⁶⁶ Haefeli-Waser, Ueli: Art. «Umweltschutz», in: Historisches Lexikon der Schweiz, Band 12, 609–611.
- ⁶⁷ Wie Anm. 15.
- ⁶⁸ Wie Anm. 40.
- ⁶⁹ Wie Anm. 40.
- ⁷⁰ Seymour, John: Das neue Buch vom Leben auf dem Lande. München 2010, 6–9.
- ⁷¹ Brand, Stewart: The Last Whole Earth Catalog. Menlo Park 1971, 3.
- ⁷² Wie Anm. 40.
- ⁷³ Stänz-Zehnder, Marianne: Zum 50-Jahr-Jubiläum des TISV Birmenstorf. Vereins-Chronik 1946–1996. Birmenstorf 1996, 16.